

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1858

6.2.1858 (No. 6)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969199](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969199)

W a r e i e r

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1858.

— Sonnabend, den 6. Februar. —

N^o 6.

Tagesgeschichte.

Preußen. Berlin ist beschäftigt mit den Vorbereitungen zum Empfang des jungen Fürstenpaares. Alle Schichten der Bevölkerung steuern dazu. Das Rathhaus in der Königsstraße wird durch 20,000 Gasflammen illuminiert, es werden noch eigens Röhren für diesen Zweck in die Erde gelegt. — 60 Postillons aus allen Landestheilen sollen dem Zuge voraus reiten und neue Uniformen nebst neuen Ehrentrompeten dazu erhalten. Die Melodien, die sie dabei blasen sollen, werden ihnen jetzt schon einstudiert. Das junge Fürstenpaar wird eigene Paläste einräumen müssen, um die Masse Geschenke aufzubewahren, die denselben von allen Seiten zufließen. Fast jede preussische Stadt von einiger Größe bringt ihren Tribut und oft keinen geringen. Magdeburg z. B. schenkt eine Nachbildung des Standbildes von Otto dem Großen, auf dem Markt daselbst, in purem Silber, 50 \mathcal{L} schwer und etwa 5000 \mathcal{R} kostend; Berlin schenkt einen goldenen Tisch, auf dessen Platte der Stadtplan gravirt ist. Die guten Berliner verfechten kurz vor der Hochzeit so viele Sachen unter 5 \mathcal{R} , daß die Beamten des Leibhauses nicht dagegen an könnten. Sie meinten nämlich, die 5 \mathcal{R} dabei zu verdienen, indem die Pfänder zur Feier der Hochzeit auf Staatskosten ausgelöst würden, wie „dummernals.“ Ist aber nicht passiert.

Sachsen. Ein trauriger Bericht kommt aus Sachsen über die Gefängnisse. In Waldheim sitzen noch 24 bei den Maimrüben 1849 Vertheilte, darunter viele Familienväter. 13 sind erst im November vor. J. hinzugekommen und zwar nach 8½jährigem Prozeß!

Frankreich. Die Kaiserin Eugenie soll Regentin werden, wenn der Kaiser vor der Großjährigkeit des Prinzen mit Tode abgehen sollte. Sie enthält als Beistand ein Conseil, das aus den Prinzen Jerome und Napoleon, Cardinal Morlot, dem Marschall Pelissier und aus den Herren Achille Fould, Troplong, Baroche und Persigny besteht. — Die Truppen im Innern Frankreichs werden in fünf große Commandos unter Marschällen vertheilt werden, um im entscheidenden Moment unter einem Oberbefehl vereinigt werden zu können. Die Hauptquartiere sollen Paris, Nancy, Lyon, Toulouse und Tours sein. Die Marschälle, die

zu den fünf Districten ernannt werden, sollen 50,000 \mathcal{R} Gehaltszulage erhalten. Pelissier, Magnan, Bosquet, Canrobert und Baraguay d'Hilliers werden als solche genannt. — Der Moniteur enthält einen sehr scharfen Artikel gegen die confessionellen Controversen in den Zeitungen, hinter welche sich der Geist des Umsturzes und der revolutionären Gottlosigkeit schleiche, den die Regierung mit den erforderlichen Mitteln verfolgen werde. Die Verfassung verlange Achtung vor jedem Cultus; die Regierung verfolge den Protestantismus nicht. — Der Eid auf die Verfassung soll von den Candidaten zur Legislative 8 Tage vor der Wahl schriftlich abgeleistet werden.

Großbritannien. Niemals ist wohl eine Heirath zwischen Häusern der Großmächte von allen Seiten so sehr aufgebeißt, als diejenige, welche am 25. Jan. in London vollzogen ward. Wir dürfen und müssen daher auch das, was wir in voriger Nummer dieses Blattes nicht davon erzählten, heute nachholen. Wir geben die Beschreibung, wie sie nach Berlin telegraphirt wurde. „Zeit 10 Uhr Morgens findet ein ungebeurer Andrang in den Straßen statt, fast alle Läden sind geschlossen, an den meisten Häusern wehen die englischen und preussischen Fahnen. Sämmtliche Schiffe haben geflaggt. Das Wetter ist prachtvoll. Die Trauung fand unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Hauptstadt und unter dem Donner der Kanonen statt. Sr. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm sprach bei der Trauung allen Anwesenden vernehmlich, die hohe Braut unter Thränen leiser. Nach beendeter Trauung umarmte Prinz Friedrich Wilhelm die Königin und seine fürstliche Mutter. Nach glücklich vollzogener Trauung begab sich der Hof nach Buckingham-Palast, während erneuert die Glocken läuteten, die Kanonen salutirten. Tausende von Zuschauern warteten auf allen Punkten. Die Neuvermählten, die Königin, der Prinz und die Prinzessin von Preußen erschienen stürmisch gebeten zwei Mal auf dem Balkon des Palastes, mit endlosem Jubel von den dicht geschaarten Massen empfangen. Nach eingenommenem Dejeuner fuhren die hohen Neuvermählten um 4½ Uhr in hochzeitlich geschmückter Equipage und von glänzender Eskorte begleitet durch Hydepark, wo die elegante Welt der Hauptstadt ihrer wartete, nach Windsor-Bahnhof, auch dort von Tausenden freudig

begrüßt. — Die Illumination Londons war mehr als glänzend. Hunderttausende durchwogten bis spät nach Mitternacht die Stadt. Kein Unfall trübte die allgemeine Freude. Das hohe Brautpaar traf Abends 5 $\frac{3}{4}$ Uhr in Windsor ein. Die Prinzess Royal weiß gekleidet, Prinz Friedrich Wilhelm in Civil. Der Enthusiasmus in Windsor war unbeschreiblich. Siebenhundert Schüler von Eaton waren beim Empfang anwesend. Sie spannten die Pferde ab und zogen unter allgemeinem Zuruf und Wivats den Wagen nach dem Schlosse. Zu dem Hof-Concerte daselbst waren 800 Einladungen ergangen, 200 Künstler wirkten bei demselben mit. Seine königl. Hoheit der Prinz von Preußen trugen die preussische Husaren-Uniform. Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin erschien in golddurchwirktem Kleide mit bunten Blumen, Diamanten und Smaragden garnirt. — Prinz Friedrich Wilhelm ist mit seiner Neuerwählten am 26. Januar Abends von London nach Dover abgereist. Prinz Albert brachte das junge Paar zum Bahnhof. — Der Leviathan ist endlich glücklich flott geworden.

Türkei. In der Nacht vom 25.—27. Januar wüthete in Konstantinopel ein furchtbarer Sturm mit Schneegestöber. Alle Communicationen waren unterbrochen und mehrere Unglücksfälle sind zu beklagen; die Dampfer mußten ihre Fahrten einstellen.

Ostindien. Sir Colin Campbell war am 12. Dec. von Cawnpore aufgebrochen, gegen Ferukabad vorgerückt und wollte sich nach Agra wenden, wo General Chamberlain zu ihm stoßen sollte, nachdem er zuvor die Unruhen in Rohilkund unterdrückt. Oberst Seaton hatte Mynpurie nach seinem Siege über die Insurgenten wieder besetzt. In Sind, Madras, Bombay und im Pendschab war Alles ruhig. Dagegen waren die Meenterer von Dacca in Assam eingebrochen. Einige einheimische Regimenter waren verdächtig. — Sir James Outram hatte die Rebellen am 22. Decbr. bei Alumbagh angegriffen und geschlagen.

Japan. Der Handel mit Japan ist allen Nationen freigegeben. Die Japanesen haben bereits Dampfschiffe und Telegraphen.

Amerika. Aus Mexiko wird berichtet, daß es mit der Dictatur Comenforts schon wieder mißlich stehe und der Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges zu erwarten sei. — Der Kreuzergeneral Walker war nach New-Orleans gereist, um seine neue Expedition mit verstärktem Zulauf zu unternehmen. Im Congreß hatte sich eine Stimme dafür ausgesprochen, die ganze Union möge Walker's Beispiel folgen und den Raub der Insel Cuba im Großen ausführen. — Die Expedition gegen die Mormonen soll bedeutend verstärkt werden, da die Heiligen der letzten Tage sich sehr kriegerisch widersehten. — Von Californien waren wieder 1 $\frac{3}{4}$ Millionen Dollars Gold nach New-York gebracht.

Erwiderung.

Der Schuster Vertheidigung und Klage in der vorigen No. hat allerdings einigen Grund. Die Concurrenz in der Lobgärberei ist aber zu groß, als daß man zweifeln dürfte, die Lederpreise werden bald den Preisen der Robhäute im Sinken folgen und zwar wird das um so rascher geschehen, als die ersteren über alles bekannte Maß hinaufgeschraubt worden. Billig ist es, den Schustern noch einige Frist zu gestatten, — beharren sie zu lange auf der Höhe, so wird das zum eignen Schaden ausschlagen. Dabei wollen wir nicht weiter untersuchen, wie weit ihr Aufschlag durch die hohen Lederpreise gerechtfertigt ist, und ihnen nur anrathen, daß sie durch die Einführung eines hohen Rabatts bei baa- rer Zahlung, ohne Ansehen der Person, die bessere Wohltheit des Gleichzählens über die schlechtere, des auf Vornehmens, den Sieg verschaffen.

Ueberhaupt möchten wir bei dieser Veranlassung allen und jeden Credit beim Kleinhandel und namentlich bei Handwerkern verdammen, als im Allgemeinen schädlich nach beiden Seiten hin. Der Creditgeber muß seines Bestehens wegen die Preise so hoch stellen, daß sie meist hohe Zinsen und Verluste mit decken, der gute Kunde also mit für den schlechten zahlen, der leichtfertige Creditnehmer aber reitet sich durch Anschaffung überflüssiger, wenigstens entbehrlicher Dinge, in eine Schuldenlast, welche ihm Verderben bringt. Wenn die Baicler Schuster unter sich einen Verein schließen, einen gleichen Rabattsatz einzuführen und festzuhalten, so wird dagegen das Publicum gewiß nichts einzuwenden haben.

Aus Schiller's Jugend.

Folgende Anekdote aus Schiller's Jugendjahren dürfte nicht allgemein bekannt sein. Auf der Carlsschule trug Schiller seinen Mitschülern oft seine Dichtungen vor und erntete damit stets reichen Beifall, was einen der Cameraden bewog, ebenfalls zu dichten, um ebenfalls beklatscht zu werden. Ohne zu wissen, was er eigentlich besingen wollte, griff er zur Feder, schaute zum Fenster hinaus in den hellen Sonnenschein und schrieb endlich:

Die Sonne.

Eine Ode.

Die Sonne dringt mit ihrer Pfeile Spizen
 Bis auf des Meeres tiefsten Grund; . . .
 Da haperte es schon; er fand unter den zur Darstellung seiner Idee gezeichneten Worten keinen Anklang auf „Spizen“ und „Grund“ und die Anklänge dieser Worte wollten sich der Idee nicht fügen — kurz, nach langem Kopfzerbrechen schloß unser Dichterling ein. Zufällig fand Schiller den Eingeschlossenen, trat leise hinzu und las:

Die Sonne dringt mit ihrer Pfeile Spizen
 Bis auf des Meeres tiefsten Grund;
 Ergriff dann rasch die Feder und setzte hinzu:
 Die Fische fangen an zu schwimmen,
 O Sonne, mach' es nicht zu bunt! —
 Eröthend erblickte beim Erwachen der unglückliche Rebenbubler die fertige Strophe, steckte sie in die Tasche und unterließ von Stunde das Versedreheln.

Verein gegen Uebersvorthellung.

Die Wesezeitung berührt in ihren Leitartikeln bei Aufzählung der Crisissursachen einen Gegenstand, den auch wir seit lange schon besprochen und mit dem Anathema belegt haben, nämlich die sehr viel verbreitete Mode, daß sich die Kleinändler eines Orts zusammen über einen gemeinschaftlichen Satz der Waarenpreise beim Verkauf vereinigen und somit den natürlichen Regulator: die freie Concurrenz beseitigen oder illusorisch machen. Wir nannten einen solchen Verein eine Coalition gegen das Publicum, und riefen, dieselbe durch gleiche Mittel, Vereinbarung der Consumenten, ihren Waarenbedarf im Großen zu beziehen und unter sich zu vertheilen, zu bekämpfen, predigten aber wohl nur tauben Ohren. Die Wesezeitung meint, nur der deutsche Michel ließe sich also verarbeiten — als geduldig Schaaß scheeren — ein Englisches Publicum dagegen würde sich bald selbst helfen, — ein Compliment für uns, und eben so wenig genügt der Trost, daß Barel nicht allein in solcher Quetschmaschine steckt, sondern auch andere Orte im lieben Vaterlande.

Die Geldkrise

hat uns wenig oder fast gar nicht berührt; wir sind solide Leute und geben uns mit Schwindel selten ab, es wäre den bei freundigen Gelegenheiten, wie Hochzeits- und Kindtaufschräusen, Schreiben oder Bogelschießen. Trotzdem scheint es um so auffälliger, daß man von verschiedenen Geschäftsleuten und Handwerkern über das schlechte Einkommen ihrer Rechnungen klagen hört; so erzählte einer von Letzteren, daß er eines Tages zur Einkassirung seiner Rechnungen ausgegangen, den ganzen Tag umhergelaufen und am Abend einen Bazarler an baarem Gelde mit nach Hause genommen habe, ihm aber von diesem nur 24 gr zu Gute kommen, indem er 48 gr davon an Auslagen gehabt habe. — Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth; daher man die Forderungen Letzterer um so eher berücksichtigen muß, weil selbige wesentlich auf diese Einnahme angewiesen sind, um wiederum ihre Creditoren zu befriedigen, denn wer seine Schulden bezahlt, vergrößert sein Vermögen.

Nochmals Pferdefleisch betreffend.

Sparsamkeit, häuslicherische und erschöpfende Benutzung eines jeden Artikels ist durch die jetzigen hohen Preise dringend geboten. Wo alte Vorurtheile und Gewohnheiten hindern, müssen dieselben weichen. In sehr vielen Städten ist z. B. der grundlose Widersinn gegen das Verzehren von Pferdefleisch schon seit Jahren gehoben und kommen die Pferdeschlächtereien sehr gut fort. Da jetzt eine mehr oder weniger beschränkende Verordnung aufgehoben worden, wäre es doch auch für uns sehr wünschenswerth, das Fleisch eines so reinlichen Thieres in geeigneten Fällen besser und häuslicherischer zu benutzen, als dies bis jetzt geschehen. Rechtzeitige öffentliche Bekanntmachung würde unzweifelhaft einen sehr guten Absatz sichern, auch zur Beseitigung des etwa noch herrschenden Vorurtheils nicht wenig beitragen.

Ein Pferdejähmer.

Die Königin Victoria und Prinz Albert hatten jüngst in der königlichen Reitschule Gelegenheit, die Geschicklichkeit eines gewissen John S. Nancy, eines Amerikaners, zu bewundern, der die wildesten Pferde in kürzester Zeit vollkommen zähmt und unterwürfig macht. Er machte den Anfang mit einem wilden, achtzehn Monate alten, vom Prinzen Albert gezogenen Füllen, das bisher nur an der Halfter gehalten worden war. Andersonhalb Stunden blieb der Amerikaner mit dem Fohlen allein, und als nach Ablauf dieser Zeit der Hof in die Reitschule eintrat, fand er den Amerikaner gemüthlich auf dem Rücken des Pferdes, das wie eingewurzelt fest stand, selbst als mit einer großen Trommel ein höllischer Lärm gemacht wurde. Wieder zog sich die königliche Familie auf wenige Minuten vom Schauplatz zurück und fand bei ihrem Wiedereintritt das Fohlen auf dem Boden hingestreckt und den Amerikaner mit dessen Hinterbeinen spielend, deren eines er an seine Wange legte. Später wurde ein wegn seiner Stätigkeit in London bekanntes Pferd, mit dem der Amerikaner schon früher Bekanntschaft gemacht hatte, vorgeführt. Es betrug sich wie ein Lamm, legte sich auf einen Wink des Zauberers auf den Boden, stand still, wenn es ihm befohlen wurde, und ließ sich wie ein Wollfack hin und her schieben. Ein drittes, sehr scheues Pferd aus den königlichen Ställen wurde nach wenigen Minuten gefügig wie ein Mops, so daß Keiner seinen Augen trauen wollte. Das Interessanteste bei diesen Productionen bleibt jedoch, daß der Amerikaner sein Geheimniß dem General-Major Sir Richard Airey anvertraut hat, der seinerseits versichert, es lasse sich gegen die Behandlung selbst von dem scrupulösesten Pferdekennner oder Züchter nicht das Geringsste einwenden. Sobald auf Subscriptionswege eine gewisse Summe Geldes beisammen ist, will der Amerikaner sein Geheimniß veröffentlichen.

In einem kühlen Grunde.

Von dem kürzlich verstorbenen Freiherrn von Eichendorff rührt bekanntlich das schöne Lied her: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlrad,“ das vom deutschen Volk in Nord und Süd gesungen wird. Es wurde zuerst im „Dichterwald“ gedruckt, den Justinus Kerner im Jahre 1812 in Verbindung mit Uhlend, Schwab und andern Freunden herausgab. Dort findet man es mit dem Namen Florens bezeichnet. Eichendorff hatte es dem Herausgeber des Dichterwaldes, Kerner, der damals als praktischer Arzt in Weßheim wohnte, zugesandt, der es am offenen Fenster mit Entzücken las und mit dem Entschluß weglegte, so gleich einzupacken und dem bereits in die Druckerei gegebenen Manuscript zum „Dichterwald“ nachzusenden. Da fäste der Wind das einzelne Blatt und führte es weit durch die Lüfte, und alle Bemühungen Kerner's, es zurück zu bekommen, waren vergeblich. Es war verschwunden, Kerner war in großer Noth. Er hätte das schöne Lied gar zu gern seinem Dichterwald einverleibt, aber dann war schnelle

Einsendung nöthig und die war jetzt nicht möglich, denn der Dichter wohnte in der Ferne und Kerker hatte das Lied nicht einmal von Eichendorff selbst, sondern durch Vermittlung eines Freundes erhalten. Seine Bestimmung läßt sich daher bezeichnen. Da kam am andern Tag ein Mantelkrommelbändler in das Haus des Arztes, und da Kerker seine Waaren durchmusterte, fand er das Eichendorff'sche Lied, in welches eine Mantelkrommel eingewickelt war. Der Händler hatte das Blatt weit weg vom Hause auf dem offenen Felde gefunden. So hatte dieses Lied schon vor seinem Druck eine Geschichte und zwar eine symbolische. Bald flatterte es durch ganz Deutschland und rührte unendlich viele Gemüther.

Witterung.

Nach heftiger Kälte trat am Sonnabend plötzlich nicht Ebau-, sondern Regenwetter ein. Bis Morgens 10 Ubr waren in Folge dessen die Straßen dermaßen mit Glätteis überzogen, daß sie kaum passierbar und einige Stürze, doch ohne erhebliche Verletzung vorkamen. Allein schon am Montag-Morgen stellte sich wiederum Schneegestöber ein, begleitet von Nord- und Nordwestwind, welches bis Dienstag Abend anhält, worauf ein leichter Frost erfolgte, der nach eintägigem Anhalten dem Schauwetter weichen mußte.

Notizen.

Im Oriente ist der diesjährige Winter so stark, daß der neue französische Gesandte, der sich auf der Reise nach Teheran befindet, erst am 10. Dec. Tabris erreichte, nachdem er am 16. November von Erzerum abgereist war. Nicht selten lag auf der Straße 5 Fuß hoher Schnee, und einige Male hatte man 20 Grad Kälte.

Die Riffpiraten machen wieder einmal von sich sprechen. Sie plünderten ein österreichisches und ein portugiesisches Schiff, die während der vom 1. bis zum 15. Januar an den Küsten der Barberei wüthenden Stürme scheiterten, vollständig aus und massakrirten die Mannschaft. Eine dänische Brieg soll Ende vergangenen Sommers dasselbe Schicksal erlitten haben. „Diese Thaten,“ bemerkt das „Pays“, „beweisen hinlänglich, daß die Frechheit der Riffpiraten nicht abgenommen hat.“

Ein Paar vierfüßige Murphh's dürften die Aufmerksamkeit von landwirthschaftlichen Thierfreunden erregen. Zuerst „das größte Schwein der Welt“, gebürtig von dem Gute des Landraths v. Stülpnagel-Darzig, Liebenow bei Prenzlau, in Wahrheit ein Miesenthier, von 7 Fuß 4 Zoll Länge und 4 Fuß 1 Zoll Höhe. Dann ein Angora-Vock, fast 3 Fuß hoch und 4 Fuß lang, mit — zwei Fuß langer Welle! Beide Pracht-Exemplare, von denen das letztere vorgestern einpassirte, sind in dem bekannten Wasmann'schen Restaurationslocale in der Leipzigerstraße in Berlin zu sehen.

Durch die 30—40000 Crinolinen, welche täglich die 60 Schlagbäume der Stadt Paris passieren, soll ein solcher Schmutz getrieben werden, daß das Detroi im letzten Jahre einen Verlust von einigen Millionen Frks. gehabt habe. Man will deshalb Maßregeln ergreifen.

Der eigentliche Erfinder der Stahl-Unterzüge, welche jetzt die Reise um die Welt machen und nach dem Urtheile der pariser Aerzte zur Ausbreitung der Grippe in diesem Winter so mächtig beigetragen haben, ist, wie dem „Nord“ aus Paris geschrieben wird, eine bis zu jener genialen Idee ganz obscure Putzmacherin in Besancon, welche sich bis jetzt bereits ein Vermögen von 300,000 Frks. erworben haben soll. Diese Röcke sollten also in Zukunft „Besancon“ heißen.

Annoncenwirkung. Ein Mann in den besten Jahren und Besitzer eines Vermögens in Hamburg suchte vor Kurzem wegen „Mangel an Bekanntschaften“ auf dem Inseratenwege in den Besitz einer Ehegattin zu gelangen. Am selben Tage noch erhielt er ein von zarter Hand geschriebenes Briefchen, in dem er zu einem Rendezvous eingeladen wurde. Er folgte auch dem Bunkte, fehrte aber unerrichteter Sache heim, weil ihm die Braut nicht ganz zusagte. Wenige Tage darauf suchte er unter veränderter Chiffre ein zweites Ich, und bekam wieder die obgedachte als Heirathscandidatin zu Gesicht. Da auch dieses Mal dem „Manne nicht gebolten war“, wandte er sich an einen Bekannten mit der Bitte, ihm eine Braut anzuempfehlen. Dieser versprach, der Bitte nachzukommen, und schon nach wenigen Tagen lud er den Mann auf Freiersfüßen zu sich, wo er ihm — die Dame vorstellte, welche schon zweimal so unglücklich gewesen, ihm nicht zu gefallen. Jetzt glaubte der Brautwerber, sich nicht mehr zurückziehen zu können, und war froh, als ihm die verschmähte Schöne nach einigem Zögern Hand und Herz schenkte, das übrigens nicht so schlecht sein soll, als es dem Bräutigam bei der ersten Zusammenkunft geschienen.

Aus Orsova berichtet man, daß der diesjährige ungewöhnlich niedrige Wasserstand der Donau Gelegenheit geboten habe, weitere Ueberreste einer steinernen Brücke aus der Römerzeit zu entdecken, von welcher bisher nur der Brückenkopf an der serbischen Seite sichtbar war. Jetzt ist es gelungen, achtzehn Strompfeiler und den zweiten Brückenkopf an der linken Seite aufzufinden. Erstere bestehen aus Ziegelmauer und sind an den Außenseiten mit großen behauenen Steinen verkleidet. In der Mitte des einen Pfeilers, gegen das linke Donau-Ufer zu, ist ein Eichenstamm eingemauert, dessen beide Enden in der verlängerten Gesichtslinie die Mitte der beiden Brückenköpfe durchschneiden; er scheint sonach als Richtungslinie beim Bau gedient zu haben. Im Auftrage der Regierung wird nun ein genauer Plan dieser denkwürdigen Brücke mit Angabe aller Dimensionen aufgenommen.

